

März 1945 – Die letzten Kriegstage im Vortaunusgebiet

von Helmut Hujer

Einige Vorbemerkungen

Das Kriegsende 1945 ist damals, auch angesichts des unendlichen Leids und der unermesslichen Zerstörungen, vielfach als nationaler Tiefpunkt gesehen worden. Aber es setzte auch den Schlusspunkt unter 12 Jahre absoluter NS-Herrschaft, die mit einem Trauerspiel für die Demokratie am 23. März 1933 begonnen hatte, als der Reichstag mit mehr als zwei Dritteln der anwesenden Abgeordneten mit dem Ermächtigungsgesetz die in Deutschland noch junge Republik abschaffte. Das Kriegsende steht somit auch für die erneute Chance eines Wiederanfangs der Demokratie in Deutschland.

Zum Kriegsende in unserer Heimatregion liegt eine verstreute Vielzahl von zeitgenössischen Berichten zu lokalen Ereig-

nissen vor. Mit dem vom Autor dieses Aufsatzes im Oktober 2020 herausgegebenen Büchlein »Das Kriegsende im Taunus« gibt es nun erstmals eine zusammenfassende Gesamtdarstellung zum Verlauf der damaligen Besetzung. Diese umfassende Darstellung kann bei der Einordnung und Relativierung mancher der subjektiv geprägten Berichte helfen. Denn die Erinnerungen von Zeitzeugen erweisen sich oftmals als wenig belastbar. Sie unterliegen individuellen Bedingungen, Vorurteilen und Konditionen, können nur eine jeweils sehr lokale und subjektiv geprägte Perspektive abbilden, und sie unterliegen zudem sich im Laufe der Zeit einschleichenden Erinnerungsverfälschungen.

Als einigermaßen belastbare Quellen konnten hier die »After Action Reports«

*Ausgelöscht!
Die Altstadt von
Frankfurt am Ende
des Krieges*



FOTO US-ARMY (PUBLIC DOMAIN) 201100

*US-Bomber B-17G
beim Abwurf von
Brand- und Spreng-
bomben über
Deutschland*



FOTO US-ARMY (PUBLIC DOMAIN)

der beteiligten US-Einheiten genutzt werden. Entsprechende Berichte von deutscher Seite liegen nicht vor, einerseits weil es im Vortausengebiet keine organisierte Abwehrfront gab, andererseits weil das Berichtswesen im Strudel des Untergangs weitgehend eingebrochen war.

Zu den unmittelbaren militärischen Ereignissen in unserem Heimatgebiet gehören der jahrelange und besonders für die Stadt Frankfurt verlustreiche strategische Bombenkrieg der Alliierten, die in den letzten Kriegsmonaten wütenden Tiefflieger, und die wenigen Tage der Besetzung durch die US-Armee in der Osterwoche 1945.

Fünf Jahre Luftbombenkrieg

Keine der kleinen Städte im Vortausengebiet war Ziel des strategischen Bombenkriegs der Alliierten, sie waren viel zu klein und militärisch unbedeutend. Dennoch litt auch unsere Region, heute würde man das wohl etwas verharmlosend als »Kollateralschaden« bezeichnen, unter dem massiven Bombenkrieg auf die nahe Großstadt Frankfurt. Mit damals etwa 570.000 Einwohnern rangierte Frankfurt an zehnter Stelle auf der britischen Zielliste für Flächenbombardements. Aber auch im »Bombers Baedeker«, dem britischen Zieleatlas mit allen als militärisch wichtig erachteten Orten, stand Frankfurt mit 59 umfassend beschriebenen Zielobjekten weit vorn.

An der Spitze, mit »Priority Level 1+«, rangierte die auf zwei Seiten detailliert beschriebene Vereinigte Deutsche Metallwerke AG, die VDM in Heddernheim. Weitere fünf Zielobjekte folgten im Priority Level 1, die Eisenbahn-Reparaturwerke, Alfred Teves, die Adler-Werke, die Naxos-Union sowie die IG Farben-Industrie AG.

Schon am 4. Juni 1940 forderte ein erster Bomberangriff auf Frankfurt sieben Todesopfer. Einer Vielzahl kleinerer Angriffe folgte am späten Abend des 4. Oktober 1943 der erste Großangriff von über vierhundert britischen Bombern. Mehr als 500 Frankfurter starben, fast 10.000 wurden obdachlos. Solche bewusst auf die Wohngebiete gerichteten Flächenbombardements sollten den Kampfeswillen der Zivilbevölkerung schwächen und so die Kriegsdauer verkürzen – eine fatale Fehleinschätzung. Anfang 1943 traten die Amerikaner mit ihren »Fliegenden Festungen« in den Luftkrieg gegen Deutschland ein. Deren Angriffe waren vorrangig auf militärische Anlagen und auf Schlüsselpunkte der Rüstungsindustrie gerichtet. Bis zur Besetzung der Stadt durch die 3. US-Armee vom 26. bis 29. März 1945 musste Frankfurt noch viele solche Großangriffe ertragen, bei denen über 5.500 Menschen ums Leben kamen und mit 90.000 über die Hälfte ihrer Wohnungen verloren gingen.



Oberursel – glimpflich davongekommen

Die Stadt Oberursel kam demgegenüber mit nur wenigen ungezielt gefallenen Bomben recht glimpflich davon. Auch hier heulten die Sirenen häufig, vom Juni 1940 an insgesamt 594 mal. Dass gezielte Bombenangriffe wegen der im Durchgangslager Luft internierten alliierten Luftwaffensoldaten unterblieben seien, ist eine gern erzählte Legende. Generell nahmen die Alliierten wenig Rücksicht auf solche Kriegsgefangenenlager (Referenz: Stefan Geck; Dulag Luft / Auswertestelle West; Dissertation 2007; Verlag Peter Lang, Frankfurt 2008), und so wurde beispielsweise das Oberursel zugeordnete und im Herbst 1943 aus Platzgründen nach Frankfurt verlegte Dulag West bei einem alliierten Bombenangriff im März 1944 dem Erdboden gleichgemacht. Aber für eine Bombardierung von Oberursel gab es schlichtweg keinen militärischen Grund. Für die Terrorangriffe auf Wohngebiete lag Oberursel mit seinen damals etwa 12.000 Einwohnern deutlich unter dem Richtwert von 100.000, und im britischen Zieleatlas, dem »Bombers Baedeker«, war Oberursel mit nur einem einzigem Ziel vertreten, der in der niedrigsten Prioritätsstufe 3 rangierenden Motorenfabrik.

Die ersten Bombenschäden erlitt Oberursel in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1942, als verirrte Spreng- und Brandbomben einige Häuser in der Innenstadt und in der Nähe des Bahnhofs trafen. In der Strackgasse wurde das Haus Alberti abgedeckt, das Wohn- und Geschäftshaus Bürsten-Simon in der oberen Vorstadt Ecke Strackgasse brannte teilweise ab, und einige Fenster der St. Ursula Kirche sollen zu Bruch gegangen sein. Insgesamt soll es einen Schwer- und vier Leichtverletzte gegeben haben. Am 21. März 1944 fielen 6 Sprengbomben und 6 Minenbomben nahe der Hohemark in den Wald und beschädigten um die 25 Wohnhäuser. Als am 29. September 1944 nachts eine einzelne Bombe an der verlängerten Liebfrauenstraße ins Feld schlug, wurden wieder über 50 Häuser beschädigt, Fensterscheiben zerstört und Dächer abgedeckt. In den in einem Kleingartengelände am Ortsrand gerissenen Bombenkrater hätte angeblich ein Einfamilienhaus Platz gefunden. Eine

Das beschädigte Haus Alberti in der Oberurseler Strackgasse

Auch im näheren Umland fielen Bomben auf Städte und Dörfer, die nicht das ausgewiesene Ziel eines Luftangriffs waren. Manche Bomber fanden das ihnen zugewiesene Angriffsziel nicht, manche wurden von der Luftabwehr abgedrängt oder waren ansonsten zu Notabwürfen gezwungen, es gab Ablenkungsangriffe und auch vorzeitige Angstabwürfe. So fielen Bomben auch in Kronberg, Steinbach und Oberursel, aber am schlimmsten traf es Bad Homburg am 8. März 1945.

Bad Homburg im Bombenhagel

Im Rahmen eines Großangriffs auf verschiedene Ziele waren am 8. März 1945 auch etwa 150 US-Bomber auf die Heddernheimer Kupferwerke (VDM) angesetzt. Einige davon mussten wegen ungenügender Sicht auf ihr Sekundärziel ausweichen, die Frankfurter Güter- und Rangierbahnhöfe. Allerdings lösten sieben dieser Bomber ihre Last, fehlgeleitet durch die Markierungsbomben einer vorausgeflogenen Bombergruppe, bereits knapp zehn Kilometer zu früh aus. Und dieser Fehlabbwurf traf unglücklicherweise die Innenstadt von Bad Homburg, mit neunundvierzig 500-Pfund-Sprengbomben und ebenso vielen Brandbomben.

zweite verirrte Bombe ging fast gleichzeitig in Bad Homburg nahe der Horex-Fabrik nieder. Am 29. Dezember 1944 schlugen fünf feindliche Reservetanks im Norden von Oberursel auf und beschädigten das Hauptgebäude der Firma Stadermann. Dabei kam eine Person zu Tode. Am 13. März 1945 regneten südlich der Bahnlinie zwischen Frankfurter Landstraße und Damaschkestraße etwa 2.000 Stabbrandbomben nieder, ein Fehlwurf ohne die ansonsten vorangehenden Sprengbomben. Die gemeldeten 23 Dachstuhl- und Zimmerbrände konnten die Bewohner im Selbstschutz löschen. Solche in Bündeln abgeworfenen Stabbrandbomben und auch vereinzelte Sprengbomben und Luftminen trafen im Laufe des Krieges noch mehrfach auf Oberurseler Gebiet. Klaus Fink hat in den Mitteilungen Heft 43 von 2003 über weitere solche Kriegsschäden in Oberursel berichtet. So habe eine im Bereich der Eckardtstraße an der Feldbergstraße gefallene Luftmine im weiten Umkreis die Fensterscheiben zerstört, eine Sprengbombe habe in der Herzbergstraße zahlreiche Schafe der Oberurseler Herde getötet, und drei große Bomben seien im Maasgrund in der Nähe der evangelischen Kirche gefallen, haben die Fensterscheiben in vielen Häusern der Aumühlenstraße und der unteren Lindenstraße zu Bruch gehen lassen, und auch die Christuskirche habe erhebliche Schäden erlitten.

Am 20. März 1945 flogen die Amerikaner von Südingland her noch einen gezielten Angriff auf die Motorenfabrik, mit einem einzelnen ihrer B-17 Bomber. Dabei ging es jedoch nicht um die Zerstörung eines für sie ohnehin nicht kriegswichtigen Objekts, sondern um die Erprobung eines neuen, mit Funkstrahlen arbeitenden Präzisions-Zielfindungsverfahrens. Die Bomben verfehlten die Motorenfabrik um einiges und schlugen im Bereich des Kupferhammers auf. Dort verursachten sie nur begrenzten Sachschaden, aber ein neunjähriges Oberurseler Mädchen verlor sein Leben. Am Tag darauf folgte ein zweiter solcher Testangriff, aber auch diesmal verfehlten die wiederum acht mitgeführten 500-Pfund-Bomben ihr Ziel um etwa 800 Meter.

Die gefährlichen Tiefflieger

In den letzten Kriegsmonaten terrorisierten die alliierten Tiefflieger – Jäger, Jagdbomber und leichte Bomber – mit ihren Angriffen auf Eisenbahnzüge, Fahrzeuge und vielerlei andere Gelegenheitsziele, bis hin zum einzelnen Menschen, das gesamte zivile Leben in den frontnahen Gebieten. Aus Oberursel liegen dazu Berichte zu dem Angriff eines vermutlich einzelnen Tieffligers am 2. März 1945 gegen 15.30 Uhr vor. Demnach schlug zunächst eine von dessen Bomben in den Garten des damaligen Eckhauses Altkönigstraße zum Altenhöfer Weg und richtete an den umliegenden Häusern Schäden vor allem an Fenstern, Türen und Möbeln an. Sieben Personen erlitten Verletzungen. Dann zog der Flieger über das Freibad und den Kastanienhain Richtung Motorenfabrik. Die zwei dort neben das damalige Turmprüfstand-Gebäude geworfenen Bomben, eine davon möglicherweise ein Blindgänger, richteten nur leichte Gebäudeschäden an, aber umso größeren Schrecken. Denn die Druckwelle wirbelte in der benachbarten Werkhalle auf den Dachträgern angesammelten Gussstaub auf, dessen schwarze Wolken schlagartig weite Teile der Halle verdunkelten. Dann drehte der Tiefflieger ab und griff im Süden der Stadt die Firma Turner mit Bordwaffen an. Dabei wurden zwei Arbeiter tödlich getroffen.

Einrichtungen der Luftverteidigung

Um den Zielraum Frankfurt lag ein Ring von Flakbatterien, der sich etwa von Hochheim bis Offenbach und von Heddenheim bis Neu-Isenburg erstreckte. Diesem Ring teilweise noch vorgelagert lagen Flakscheinwerferbatterien. Für die Luftabwehr im Großraum Frankfurt war zunächst die 5. Flak-Division zuständig, ab Mitte 1943 das 29. Flakregiment der neu gebildeten 21. Flak-Division. In Oberursel selbst war während des Jahres 1944 eine auf einem Eisenbahnzug untergebrachte 10,5 cm-Flakbatterie samt Versorgungs- und Unterkunftswagen stationiert, und zwar auf den Gleisen nahe dem damaligen Gasthof Drei Hasen am Ortsausgang in Richtung Bad Homburg. Zur Eigenverteidigung gegen Tiefflieger war an den Enden des Zugs jeweils ein Zwillings-Maschinengewehr aufgebaut.



*10,5 cm Flakbatterie
auf einem
Eisenbahnzug*

Nach Zeitzeugenaussagen kamen die Geschütze selten zum Einsatz, angeblich wegen Munitionsmangels. Ein dennoch getroffener B-17 Bomber sei bei Weißkirchen nahe der Ceresfabrik Schütz abgestürzt. Auch auf der Schönberger Heide und an der Straße von Oberhöchstädt nach Oberursel sollen sich Flakstellungen befunden haben. Weiter gab es bei Oberursel einige Scheinwerferstellungen des zur Flakgruppe Frankfurt gehörenden Flakscheinwerfer-Regiments 119. Diese befanden sich am Hang des Stedter-Buckels, dem Höhenrücken zwischen Oberursel und Oberstedten, etwa 100 m westlich der heutigen B 456, weiterhin an der Stierstädter Heide und am Bommerheimer Weg. Die Bedienmannschaften, ein Stamm aus Luftwaffensoldaten und jugendlichen Luftwaffenhelfern, waren in der Regel in nahen Baracken untergebracht. Weitere Einzelinformationen zu diesen Abwehrstellungen haben sich leider nicht finden lassen.

Neben diesen Luftabwehreinheiten befand sich in Oberursel aber noch ein wichtiger Ort der deutschen Luftkriegsführung, der als »Dulag-Luft« (Durchgangslager Luft) bezeichnet wurde. Tausende west-alliierte Luftwaffensoldaten wurden hierher gebracht und befragt, in der »Beute- und Nachrichtenauswertung« (Buna) sowie der späteren »Auswertestelle West«. Über diese Einrichtungen liegen bereits umfangreiche Berichte vor, so auch in den Mitteilungen Heft 28/1986, Heft 34/1994 und Heft 35/1995, auf die verwiesen werden kann.

März 1945 – Die US-Army rückt an

Anfang März 1945 hatten US-Truppen den Rhein erreicht, die letzte große natürliche Barriere zur Verteidigung des Reichs. Am 7. März gelang der 9. US-Panzerdivision der erste Übergang über die Ludendorff-Brücke bei Remagen. Am 22. März überwandern die Amerikaner den Rhein südlich von Mainz bei Oppenheim, und von dort stießen sie nach Osten und Nordosten gegen den Main vor. Bis zum Abend des 26. März (blau in der eingefügten Karte) befand sich die Mainlinie bis hin nach Offenbach in amerikanischer Hand. Deutsche Pioniere hatten schon die Frankfurter Mainbrücken gesprengt, bis auf die Wilhelmsbrücke, die 1950 durch die Friedensbrücke ersetzt wurde. Gegen schwache deutsche Kräfte wurde Frankfurt bis zum 29. März erobert und besetzt. Am 25. und 26. März hatten US-Einheiten den Rhein auch bei Boppard und bei St. Goar überwunden und stießen in den Taunus Richtung Wetterau vor. Die Nazi-Größen hatten sich, wie überall, rechtzeitig abgesetzt. Gauleiter Jakob Sprenger schaffte es bis Kössen in Tirol, wo er am 7. Mai Selbstmord beging, der Frankfurter Oberbürgermeister Dr. Friedrich Krebs, Nazi der ersten Stunde, hatte sich in sein Landhaus nach Schmitten abgesetzt.

Im Überblick war das die Lage am Abend des 26. März, bevor die US-Army zum finalen Vormarsch in unsere Region ansetzte. An diesem Tag ging hier auch das elektrische Licht aus, in den Mainkraftwerken waren die Generatoren abgeschaltet worden.

Durchmarsch zwischen Main und Taunus

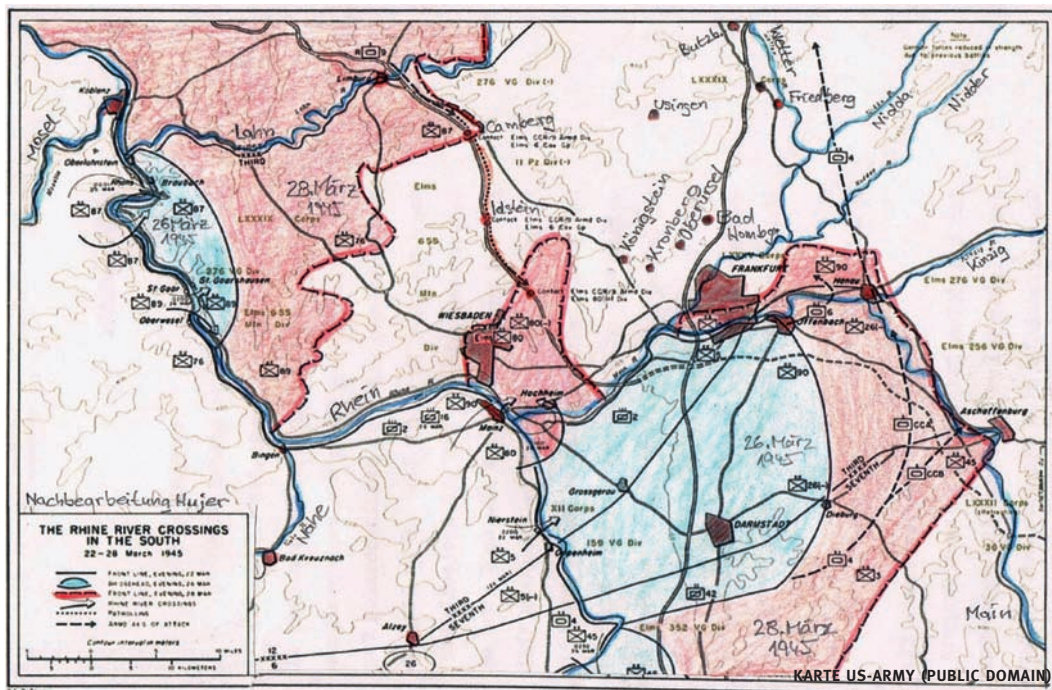
Der östliche Rheingau und der Vortaunus bis hinter Bad Homburg wurden von der 80. US-Infanteriedivision besetzt, die nach der erkämpften Überquerung von Rhein und Main nirgends mehr auf organisierten Widerstand stieß. Ihr 319. Regiment war vom Brückenkopf Oppenheim her kommend am 28. März zwischen Bishofsheim und Rüsselsheim in Sturmbooten über den Main gegangen. Ihr 317. Regiment erkämpfte sich am Morgen des 28. März den Rheinübergang in Mainz, wo ihr das 318. Regiment unmittelbar nachrückte. Während sich diese beiden Einheiten dem Rheingau und dem westlichen Taunusgebiet zuwandten, rückte das 319. Infanterie-Regiment zwischen Main und Taunus weiter nach Nordosten vor. Am 29. März wurden bereits Kelkheim, Bad Soden und Königstein eingenommen. Am gleichen Tag hatten die 5. US-Infanteriedivision und die 6. US-Panzerdivision nach viertägigen Kämpfen die Stadt Frankfurt eingenommen, und Teileinheiten der 5. US-Infanteriedivision zogen am 29. März an Frankfurt vorbei und besetzten Eschborn, Kronberg, Steinbach und Oberhöchstadt, ein Aufklärungstrupp war sogar bis zur Klinik Hohemark vorgedrungen. Am nächsten

Tag, dem Karfreitag, setzte das 319. Infanterie-Regiment seinen Vormarsch von Königstein aus über Oberursel und Bad Homburg fort und gelangte von dort geradewegs auf der Autobahn – die Wetterau war bereits am Vortag von der östlich an Frankfurt vorbeigestoßenen 6. Panzerdivision und der 90. Infanteriedivision besetzt worden – bis Großen-Buseck.

In die zunächst vom 319. Infanterie-Regiment eingenommenen Orte rückten anschließend der 5. US-Infanteriedivision zugehörige erste Besatzungseinheiten von Frankfurt her nach. In den Städten, wie in Königstein, Kronberg, Oberursel und Bad Homburg, wurden größere Besatzungskontingente mit »Commanding Officers« stationiert, die in den jeweils umliegenden Orten kleinere Posten einrichteten.

Die Besetzung des Vordertaunus war damit recht unspektakulär verlaufen, die Wunderwaffen waren ausgeblieben, und die hier und da aktivierten Volkssturmguppen hatten sich rechtzeitig aufgelöst. Hinter dem Taunuskamm tobten derweil heftige Kämpfe zwischen den Amerikanern und noch kampfesstarken Resteinheiten der 6. SS-Division »Nord« bei deren Rückzug aus der Umklammerung durch US-Truppen.

Vormarsch der US-Army in Süd-Hessen bis zum 26. März (blau) und 28. März 1945 (rot)



29. März – Erste US-Soldaten in Oberursel

Ein Ereignis vom 29. März 1945 brachte Oberursel in die Weltpresse. Der Kommandeur der Aufklärungskompanie der Frankfurt besetzenden 5. US-Infanteriedivision, Captain Donald E. Robinson, hatte von einem aufgegriffenen Deutschen von gefangenen alliierten Fliegern in der Klinik Hohemark, seinerzeit Reservelazarett der Wehrmacht, erfahren. Der forsche Offizier schickte sogleich zwei Züge seiner 5th Cavalry Reconnaissance Troop auf den 17 km langen Weg durch das erst teilweise besetzte Gebiet. Mit im Konvoi befand sich ein Fotograf des populären US-Magazins LIFE. Und dieser dokumentierte hautnah die Übernahme der Klinik Hohemark mit den dort im Haus Saalburg untergebrachten 58 alliierten Gefangenen, kranke und verletzte alliierte Flieger aus der bereits aufgegebenen Luftwaffen-Vernehmungsstelle (Dulag). Über diese als kühn bezeichnete Befreiungsmission berichtete dann das LIFE Magazine ausführlich in der Ausgabe vom 16. April 1945.

29. März 1945 –
Befreiung alliierter
Kriegsgefangener in
der Klinik Hohemark



30. März – Das Kriegsende für Oberursel

Am frühen Vormittag des 30. März endete mit dem kampflösen Einmarsch der Amerikaner der Krieg in Oberursel. Über die Königsteiner Straße rollten zunächst die Konvois des I. Battalions des 319. US-Infanterie-Regiments, das am Vortag Königstein besetzt hatte, mit seinen fünf beigestellten Sherman-Kampfpanzern M4

in die Stadt. Diese Einheiten fuhren jedoch unverzüglich weiter nach Bad Homburg und von dort weiter ihrem Tagesziel Großen-Buseck entgegen. Dazu rückten etwa gleichzeitig Einheiten der 5. US-Infanteriedivision über den Oberhöchstatter Berg her in die Stadt ein. Ihre Panzerketten rissen beim Abbiegen am Bären-Eck das Kopfsteinpflaster auf, und vom gegenüberliegenden Schützenhof, in dem ein Lazarett eingerichtet war, beobachteten schaulustige Oberurseler diesen Einmarsch. Auf den bisher sorgsam gehüteten und gepflegten Parkflächen an der Allee und entlang der Nassauer Straße richteten die Amerikaner ihr erstes Biwak ein, und im repräsentativen Hotel Reichshof in der Feldbergstraße etablierte sich die US-Stadtkommandantur. Über die Geschehnisse in Oberstedten berichtete die dortige Rathaus-Sekretärin Margarethe Schaller, dass zwischen 10 und 11 Uhr motorisierte US-Soldaten über die Oberstedter Höhe in das Dorf »fluteten«, und dass Teile sogleich weiter nach Bad Homburg zogen.

Auch in Oberursel halten sich Legenden zu »beherzten Männern«. Demnach hätten zwei sicherlich ehrenwerte Bürger das Kunststück vollbracht, eine am Gründonnerstag in der Stadt haltende Fahrzeugkolonne mit SS-Truppen davon abzuhalten, eine Verteidigungsstellung in Oberursel aufzubauen. Ihr Argument habe überzeugt, dass der Taunuskamm sich doch als natürliche Verteidigungslinie anböte. Allein dass dort mit keinerlei Angriffen zu rechnen war, macht die Geschichte schon obskur. Vielleicht haben sich die Soldaten mit den angeblich so eifertig zur Stelle gewesenen städtischen Repräsentanten einen Scherz erlaubt. Gemäß der Legende sei so der Stadt eine Zerstörung in letzter Stunde erspart geblieben. Die bald weitergezogene Kolonne wird versucht haben, sich schnellstmöglich der drohenden Umklammerung durch die Amerikaner zu entziehen.

Und so war mit der kampflösen Besetzung der Krieg für die Oberurseler vorüber. Auch hier hatten sich die bisher



März 1945 –
Vormarsch einer
von Panzern unter-
stützten US-Infante-
rieinheit

FOTO US-ARMY (PUBLIC DOMAIN)

den Ton angehenden NS-Größen schon Tage zuvor noch mitsamt ihren Familien abgesetzt. Nun hatte die US-Militärregierung das Sagen, und über die Stadtverwaltung mit einem neu eingesetzten Bürgermeister ließ sie durch am Rathaus angeschlagene Bekanntmachungen so gleich die ersten Regeln für die Bevölkerung verkünden. Wie üblich wurde nach

Soldaten gefragt, mussten Waffen, Fotoapparate und Ferngläser auf dem Bürgermeisterrat abgeliefert werden, und es wurden Ausgangsbeschränkungen verhängt. Zu der beginnenden Nachkriegszeit in Oberursel kann auf den ausführlichen Aufsatz von Dr. Walter Lotz in den Mitteilungen des Geschichtsvereins Oberursel Heft 54/2015 verwiesen werden.



Titelseite des eingangs vorgestellten Buches

Weitere Literaturhinweise:

- Hujer, Helmut: Das Kriegsende im Taunus, Ausgabe 3, September 2021 (116 S.)
- Verschiedene Einsatzberichte und Chroniken von US-Einheiten

Hinweis: Die Mitteilungen Heft 1/1963 bis Heft 59/2020 liegen auch digitalisiert vor (3.689 S.). Sie können bei Erwin Beilfuss bestellt werden: Tel. 06171-912 408, oder E-Mail: mitteilungen@geschichtedigital.de.

Download-Datei:

- Vereinsmitglieder 25,- Euro
- Nichtmitglieder 35,- Euro
- DVD-Ausfertigung zuzüglich 10,- Euro

Autorenportrait: Helmut Hujer – Jahrgang 1945, Maschinenbau-Ingenieur – ist in Oberursel aufgewachsen und war dort in der »Motorenfabrik« beschäftigt. Neben seinem Hauptgebiet, der Geschichte dieser Motorenfabrik mit dem dazu 2017 veröffentlichten Buch »125 Jahre Motorenfabrik Oberursel – 1892 bis 2017«, interessiert und engagiert er sich auch für weitere heimatgeschichtliche Themen. Kontakt: hujer.helmut@t-online.de